

4./XII. 1914.

(Im Turnsaal der Verwundeten.) Es ist etwa 1 Uhr nachmittags. In den schönen, weitläufigen Sälen des alten Vereirapalastes in der Weiburggasse Nr. 4 herrscht eigenartig buntes Getriebe. Schon unten beim Haustor hat man einen Stellwagen mit verwundeten Soldaten vorfahren gesehen. Er kommt aus der Rotunde. Im Vorgang, auf den Stiegen, in den Vorzimmern, überall die nun schon so wohlbekannten Gestalten der Rekonvaleszenten, die sich oft noch recht mühselig auf den Stockstützen oder deren blessierte Arme und Hände schlaff herabhängen. Sie warten alle, bis sie „drankommen“, oder sie haben die heutige Behandlung schon hinter sich. Man tritt in die Gänge — ein absonderliches Bild! Da stehen alle möglichen, scheinbar ganz geheimnisvollen Maschinen mit Rädern und Rollen, mit blanken Hebeln, Kurkeln und Gewichten, und davor sitzen oder liegen die verwundeten Kriegersleute. Jeder hat eine Karte an die Brust geheftet, auf der Name und Art der Verletzung zu lesen sind. Der eine macht auf den Apparaten Streckbewegungen mit dem Arm. Erst langsam und ein wenig schmerzhaft, bald aber mit sichtlich Erleichterung, der zweite lernt mit mechanischer Unterstützung, das kranke Knie biegen. Hier wird eine Schulter gelenkig gemacht und dort, wo man sonst wiederholt Klavierpieler zum Training wenig geschmeidiger Finger sitzen sah, wird armen, gelähmten Händen wieder die geschwundene Regsamkeit beigebracht. Bei vielen geht's schon ganz famos. Der frische, junge Kerl zum Beispiel, dessen Brust die Tapferkeitsmedaille ziert, wird trotz seiner acht Bajonettstiche, die er sich im Handgemenge mit den Kosaken holte, in kürzester Zeit wieder marschbereit sein. Er ist ein schneidiger Bursche und freut sich außerordentlich darauf. Er erzählt, wie gut ihm die Heilgymnastik getan hat. Die Steife der Gelenke und die Erschlaffung der betreffenden Nerven gibt nach, löst sich schließlich, und so werden die durchschossenen Gliedmaßen wieder völlig gebrauchsfähig und die untauglichen wieder tauglich. Im Nebenzimmer wird mittels Motorkraft massiert, dort eine kranke Schulter, hier das Handgelenk, und wo der Patient nicht selbsttätig sein kann, wie in den Sälen der Heilgymnastik, dort wird seine fehlende Kraft durch Elektrizität ersetzt. Denn man ist im Wiener medico-mechanischen Zanderinstitut, das sich in opferwilligster Weise der Kriegsverwundeten völlig kostenlos zur Verfügung gestellt hat und tagtäglich etwa 200 Soldaten, darunter etwa zwei Drittel Mannschaft und ein Drittel Offiziere, mit hingebungsvoller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit behandelt. Viele Hunderte von Kriegern, die, aus der chirurgischen Behandlung entlassen, mit steifen oder gelähmten Gelenken und Gliedern ihre Kuren durchmachten, sind dank der treuen ärztlichen Obforge des Chefarztes Dr. Hugo Schwertner und seines Helfers Dr. Franz Wiesner jetzt nicht nur geheilt oder gebessert, sondern sogar wieder als völlig kriegstauglich zu ihren Regimentern eingerückt. Geht es mit dem orthopädischen Turnen und dem Zandern nicht, so hilft vielleicht die Heißluft. In den einzelnen Kabinen sieht man, wie die Soldaten Nacken, Arme oder Beine in den Dampfapparaten haben. Bei einzelnen liegen die Glieder zwischen Elektroden gebettet und die intermittierenden Ströme durchwärmen die kranken Stellen bis zur allmählichen Gesundung — man kennt die Spezialerfolge der

Elektrogymnastik und des relativ neuen Verfahrens der Diathermie, der „Durchwärmung“. In eine Koje strahlt das seltsam mythische Licht der „Höhensonne“ — die ultravioletten Strahlen, vor deren geheimnisvoll gespandischen Glanz der Patient sich mit Autobrillen schützen muß. Die dadurch erzeugte Wärme ist so stark, daß man von dieser „Höhensonne“ braun gebrannt wird, wie in einem Strandbade. Elektrische Bäder gibt es natürlich und galvanische Ströme. Gerade sitzt ein Pole beim Apparat, der beglückt spürt, wie nach wochenlanger Kur langsam wieder Leben in den bisher abgestorbenen drei Fingern zu kribbeln beginnt. Wundersame Krankengeschichten gibt es im Röntgenarchiv zu studieren, die von der Genialität der Chirurgie und ihrer unentbehrlichen Hilfskraft, der Heilgymnastik, berichten. Sieht man diese Erfolge, so betrachtet man die schwedischen Maschinen und ihre um die Soldaten bemühten ärztlichen Meister mit einer Art Andacht. Sachkundige junge Damen tun auch hier freiwillige Pflegerinnendienste, und Doktoren wie Schwestern sind glücklich, wenn einer ihrer Schützlinge, der unfählich mühevoll ins „Wiener Zanderinstitut“ gehumpelt kam, es beim Abschluß seiner Kur als gesunder, gerader Mann, als prächtiger Wehrmann verläßt.